

A large, bold, black letter 'A' logo.

**Age of  
Artists**

Interview

**Wolf Jeschonnek**

A large, stylized letter 'A' graphic that serves as a background for the lower half of the page. It is composed of several overlapping shapes: a large teal 'A' shape, a smaller white 'A' shape nested inside it, and a pink 'A' shape nested inside the white one. The pink shape is offset to the right and bottom, creating a layered effect.

Das Interview führte Benjamin Stromberg am 03.10.2016 in Berlin. (Age of Artists, AoA).

Dieser Text ist lizenziert unter Creative Commons BY-NC-SA 4.0 ([creativecommons.org](https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/)).

## Einleitung

Wolf Jeschonnek ist Mitgründer und Geschäftsführer des FabLabs in Berlin. Er studierte an der Weißensee Kunsthochschule in Berlin und ist Diplom-Produktdesigner. Er ist nicht nur selbst ein interessierter Bastler, sondern versucht auch seit seinem Studium die Themen von „Open Innovation“ und „Maker Spaces“ in die Öffentlichkeit zu tragen. Er wirkte bereits an vielen Forschungsprojekten zum Thema „Digital Fabrication“ und „Rapid Prototyping“ mit und engagierte sich als Lehrer an der Kunsthochschule und in Bildungsprojekten. Nachdem er 2012 zu einer mehrmonatigen Forschungsreise in die USA aufbrach und dort mehr als 20 Hackerspaces, FabLabs und Tech Shops besuchte, gründete er anschließend das erste FabLab in Berlin, das er seit 2013 betreibt.

## Interview

**AoA:** Wie wichtig sind FabLabs für Innovationen?

**Wolf Jeschonnek:** Die meisten von uns leben in Wohlstand, der durch technologischen Fortschritt entsteht. Für diesen Fortschritt sind maßgeblich Innovationen verantwortlich. FabLabs führen zu einigen Innovationen, woraus sich Start-ups gründen, aber der Fokus der FabLabs liegt im bildenden und aufklärenden Charakter.

**Aoa:** Was hat dich dazu bewogen ein FabLab zu gründen?

**Wolf Jeschonnek:** Ich informierte mich über FabLabs und hatte selbst einen Bedarf nach solch einem Ort, wo ich meinen Projekten nachgehen kann. Mit der Idee eines zu gründen, flog ich in die USA und sammelte dort Eindrücke von bestehenden FabLabs. Nach meiner Rückkehr gründete ich das FabLab in Berlin.

**AoA:** Sind die FabLabs in den USA weiter fortgeschritten als hier?

**Wolf Jeschonnek:** Die ersten FabLabs wurden in den USA ungefähr 2003 gegründet. In Deutschland kamen FabLabs erst 2008 an. Das sind 5 Jahre Vorsprung und die drücken sich in der Organisation und Struktur der FabLabs aus. Während meines Besuches schaute

ich mir auch Hackerspaces und Techshops an. Ich denke, dass das ganze Ökosystem für Innovationskultur dort fortgeschrittener ist. Alles rund um das Thema Maker Faire ist deutlich ausgeprägter. Jemand von Maker Faire war sogar im Weißen Haus und präsentierte 3D-Druck, sodass die Thematik politisch aufgegriffen wurde. In Deutschland sind wir davon noch einige Jahre entfernt.

**AoA:** Sind die netzwerkartigen Strukturen innerhalb und zwischen den FabLabs in den USA viel intensiver und der Austausch viel größer? Wie ist der Austausch in Deutschland?

**Wolf Jeschonnek:** Das ist ganz ähnlich. Alle kennen sich untereinander, aber lokal arbeitet jeder an seinen eigenen Projekten. Es gibt einen Videochannel auf dem sich die meisten amerikanischen FabLabs präsentieren. In einer Videokonferenz vom MIT kann man sich ansehen, woran momentan in den FabLabs gearbeitet wird. So etwas gibt es in Deutschland bislang noch nicht. Das hat allerdings viel damit zu tun, dass es vom MIT unterstützt wird. Das Netzwerk in den USA ist nämlich um das MIT herum entstanden. In Deutschland gibt es jetzt keine zentrale Koordinierungsstelle.

**AoA:** Wäre eine zentrale Koordinierungsstelle wünschenswert?

**Wolf Jeschonnek:** Momentan gibt es hier kein Geschäftsmodell, das für diese Art von Vernetzung funktioniert, aber davon könnten wir durchaus profitieren. Die FabLabs haben selbst nicht genügend Geld, um übergeordnete Strukturen und das dafür notwendige Personal zu finanzieren. Es gibt diverse Initiativen, hauptsächlich Verbände, für offene Werkstätten mit einer Stiftung. Allerdings sind offene Werkstätten ein breiter Begriff.

**AoA:** Prinzipiell steht ein FabLab jedem offen. Doch wie setzt sich die Mitgliederstruktur in der Realität zusammen? Ist sie gut durchmischt?

**Wolf Jeschonnek:** Für Lernzwecke ist jeder willkommen, aber es sind überwiegend Selbstständige aus dem Bereich IT, Informatik, Architektur, Design und Engineering, aber auch kleine Firmen, die

es als ausgelagerte Modellwerkstatt nutzen. Daneben gibt es noch Community-Organisationen wie Jugend-Tagt – also Non-Profit-Organisationen, die temporär nachfragen. Auch jede Menge Hobbybegeisterte, wobei Hobby nicht mit unprofessionell gleichzusetzen ist, weil die teilweise sehr fortgestrittene technologische Projekte verfolgen. Industrieunternehmen sind auch interessiert. Wir arbeiten eng mit Ottobock zusammen, aber das ist unsere einzige große Partnerschaft. Ansonsten haben wir noch mit verschiedenen Material- und Maschinenherstellern Kooperationen, die inhaltlich nicht weit über unsere Kapazitäten an bestehenden Maschinen und Materialien hinausgehen.

Obwohl zu uns aus anderen Bereichen wenige Leute kommen, z.B. dürften es bei den Künstlern nicht mehr als zehn Prozent sein, halte ich es aktuell für vielfältig genug. Weil es sehr offen gestaltet und nicht an eine Universität gekoppelt ist, kommen alle interessierten Leute her und viel breiter können wir das Publikum nicht bedienen. Auch über alle Altersklassen hinweg haben wir Andrang. Von der fachlichen Tiefe wird es von Profis getragen, die von einfachen bis komplexen Fragestellungen unterstützen. Wir teilen unser Wissen, weil es die Idee hinter diesem Ort ist.

**AoA:** Sind hieraus schon bemerkenswerte Kollaborationen entstanden?

**Wolf Jeschonnek:** Mit dem Unternehmen Ottobock haben wir die engste Kooperation. Wir haben auch gemeinsame Arbeiten mit Universitäten und einige Firmengründungen. Beispielsweise wäre Laydrop solch eine entstandene Firmengründung. Es handelt sich um eine eigenständige Firma, die sich aber mittlerweile wieder auflöst. Das Geschäftsmodell mit den 3D-Druckern ging nicht so recht auf. Sie haben teilweise in unseren Räumen gearbeitet, aber wirtschaftlich betrachtet war es immer ein selbstständiges Unternehmen.

**AoA:** Wie ist der Austausch zwischen FabLab und Ottobock?

**Wolf Jeschonnek:** Die Zusammenarbeit ist eng und der Austausch intensiv mit Ottobock. Das ganze Gelände hier ist unser Future Lab

und bezeichnet unseren gemeinsamen Raum. Wir arbeiten gemeinsam an Forschungs- und Entwicklungsprojekten, aber beschäftigen uns auch mit der Gestaltung von Kommunikationsaufgaben. Obwohl wir auf diesem Gelände eng beieinander liegen und zusammenarbeiten, wie z.B. neben dem Science Center, sind wir ebenfalls wirtschaftlich getrennt voneinander. Es ist eine Partnerschaft, aber kein Joint-Venture.

**AoA:** Wie sind bei euch die Hierarchien und Entscheidungsprozesse?

**Wolf Jeschonnek:** Wir sind als GmbH organisiert in der ich Geschäftsführer bin. Wir sind vier Partner und treffen große Entscheidungen auf Partnerlevel. Operative Tagesgeschäfte entscheide in der Regel ich und in bestimmten Bereichen haben wir zwei Angestellte, die weitestgehend autonom handeln. Mit 12 Mitarbeitern ist unsere Hierarchie äußerst flach aufgestellt, sodass Entscheidungsprozesse nichts Besonderes sind und zügig ablaufen. Wir versuchen die Mitarbeiter so weit wie möglich einzubeziehen. In diesem Bereich lernen wir täglich dazu, was für einige Aufgaben der richtige Weg ist.

**AoA:** Gerade in Berlin entstehen viele unternehmenseigene Inkubatoren, wie beispielsweise von Telekom oder der Lufthansa, aber auch Maker Spaces für Startups. Wo siehst du Vor- und Nachteile von prinzipiell offenen FabLabs mit Bildungsauftrag gegenüber unternehmenseigenen Inkubatoren?

**Wolf Jeschonnek:** Trotz der Zusammenarbeit mit unserem Hauptpartner Ottobock ist unsere Art von FabLab offen und nicht auf Innovationen in den Bereichen Prothetik und Orttthetik beschränkt. Wenn beispielsweise die Lufthansa oder Telekom ihren Inkubator eröffnen, dann suchen sie gezielt nach Startups, die Innovationen im Bereich Telekommunikation oder Luftfahrtkomponenten anstreben. Diese gehen deutlich zielgerichteter und pragmatischer vor, sodass das Innovationspotenzial ein anderes ist als bei uns. Wenn man nur beginnt in der Nische zu suchen, dann sind die Lö-

sungen dementsprechend oftmals nicht weitreichend im Gegensatz zu uns, die sehr breit aufgestellt sind.

**AoA:** Sehen Sie mehr Innovationspotenzial in Ihrem FabLab?

**Wolf Jeschonnek:** Es ist nicht zwangsläufig mehr Innovationspotenzial, aber die Art und Weise ist unterschiedlich. Betrachtet man die Menge, kann es durchaus sein, dass in einem speziellen Inkubator mehr Innovationen generiert werden. Es wirft sich die Frage nach der Tragweite der Innovation auf und ob sie beispielsweise einen ganzen Markt aus der Balance werfen kann. Allerdings ist das sehr schwer messbar, weil dafür eine Innovation nötig ist, die wirklich solche Auswirkungen verursacht. Bislang ist das noch nicht passiert. Es gibt schon einige sehr spannende Projekte, aber wir gehen dem erst seit anderthalb Jahren intensiv nach.

**AoA:** Gibt es auch eine Vernetzung von unternehmensgetragenen Inkubatoren und FabLabs?

**Wolf Jeschonnek:** In Berlin gibt es ein lokales Netzwerk mit verschiedenen Co-Working-Spaces, wo wir auch mit Inkubatoren zusammenarbeiten mit denen wir strategische Kooperationen eingehen. Im Grunde arbeiten wir in der Vielzahl der Fälle mit den unabhängigen Innovationszentren zusammen, die nicht an einem Unternehmen hängen, weil die firmeneigenen Inkubatoren geschlossen und nicht an offenen Innovationen interessiert sind. Ihr Intellectual Property gilt es zu schützen und betriebsintern weiter auszubauen, sodass bewusst wenige Schnittstellen nach außen existieren.

**AoA:** Bleiben in Zukunft Innovationen weiterhin nur „Intellectual Properties“ ohne Austausch?

**Wolf Jeschonnek:** Betrachten wir Apple und Google, dann können wir den Trend schon annehmen. Die sind sehr innovativ und das Geschäftsmodell funktioniert. Es existieren auch einige wenige Open Source Unternehmen, die ebenfalls funktionieren, aber deren Umsatz und Einfluss auf unsere Lebenswelt deutlich geringer ist.



Innerhalb von Unternehmen, wie Google oder Apple, wird vermutlich zwischen den einzelnen Abteilungen viel kommuniziert, aber es geschieht nur intern. Aufgrund ihrer Unternehmensgröße reicht das auch. Google und Apple haben es geschafft auf sämtlichen Unternehmensebenen eine nachhaltige Innovationskultur zu etablieren, auf die sie stets zurückgreifen können. Zusätzlich verfolgen sie eine klassische Industriestrategie, indem Know-how oder sogar ganze Firmen aufgekauft werden, die extern Innovationen für ihre relevanten Bereiche entwickelt haben.

**AoA:** Welche Bedingungen müssen erfüllt werden, damit Ihr euren Bildungsauftrag langfristig effektiv erfüllen könnt? Wie kann man euren Bildungsauftrag über FabLabs hinaus umsetzen?

**Wolf Jeschonnek:** Für mich ist es schwer vorstellbar, dass unser Konzept in einen anderen Rahmen oder irgendwelche Lehrpläne passt, weil es zum Teil sehr technisch ist. Womöglich lässt es sich am besten in der Hochschullandschaft verankern. Es gibt durchaus eine Vielzahl an privaten Initiativen, die versuchen in der Richtung Bildungsangebote anzubieten. Im Moment ist es noch ein kleines Nischenthema. Wie bereits gesagt, finden in den USA Besuche im Weißen Haus statt, was politische Signale nach außen sendet.

**AoA:** Ist der Fokus bei euch auf den MINT-Bereich beschränkt?

**Wolf Jeschonnek:** Es lenkt sich von alleine in die Themen Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft und Technik, weil Innovationen überwiegend aus diesen Bereichen stammen. Wir möchten als Schnittstelle zwischen den Menschen, die Technologie erfinden und denen, die sie nutzen, verstanden werden. Der Unterschied liegt darin, ob man gewöhnlicher Nutzer der Technologie ist oder kreativ wird und auch hinter die Benutzeroberfläche schaut. Das wichtige Ziel ist es Technologie in seinen Grundlagen transparenter zu gestalten. Genau dafür sind solche Orte gedacht.

**AoA:** Können Organisationen durch FabLabs zu mehr Austausch mit der Umwelt gelangen und daraus lernen?

**Wolf Jeschonnek:** Ich glaube fest daran, dass es einen Mehrwert schafft und so langfristig Innovationen entstehen, die sonst nicht entstanden wären, aber den Beweis hierfür müssen wir noch erbringen. Daher sollten Unternehmen solche Orte mehr in Anspruch nehmen.

**AoA:** Stoßt ihr auf Gegenwind von Seiten der Unternehmen?

**Wolf Jeschonnek:** Bei Unternehmen kommt es sehr darauf an mit welcher Abteilung wir sprechen. In Gesprächen mit der Finanzabteilung herrscht schnell Gegenwind, da es auch um Kosten geht. Andererseits erhält man schnell Zustimmung und Kooperationsbereitschaft, wenn man mit der Technologieabteilung spricht. Der Dialog mit politischen Sprechern verläuft häufig äußerst positiv, weil ein frischer Wind in Industrien stattfinden kann. Grundsätzlich erhalten wir überwiegend positives Feedback, aber auch Skepsis von Leuten, die dafür bezahlen müssen.

Bislang fehlen noch ein wenig die Geschäftsmodelle, womit wir Unternehmen unsere Arbeit transparent machen und verdeutlichen können, sodass sie davon profitieren. Letztendlich finden wir nur heraus, ob es für ein Unternehmen nachhaltig vorteilhaft ist, wenn es eine Kooperation eingeht. Das wird mit der Zeit und der Erfahrung kommen.

**AoA:** Vielen Dank für das interessante Interview.